

|| Predigt über Josua 1,1-9

Siehe, ich habe dir geboten, dass du getrost und unverzagt seiest. Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der HERR, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst. Es ist sonderbar, dass man das gebieten kann: getrost und unverzagt sein. Gott jedenfalls kann es, er tut es hier Josua, dem Nachfolger des Mose gegenüber, und zur Begründung sagt er: *Der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst: Wie ich mit Mose gewesen bin, so will ich auch mit dir sein.* Und: *Ich will dich nicht verlassen noch von dir weichen.* Ein Trostwort für Verzagte, ein Treueversprechen, die Zusage unbedingter Verlässlichkeit.

Wir leben von solchen Zusagen, mindestens so sehr wie vom täglichen Brot. Darum tut es so gut, so etwas zu hören, immer wieder einmal, gerade auch am Anfang eines neuen Jahres. Denn auch der Jahreswechsel gehört – unüberhörbar sozusagen – zu den Grenzsituationen unseres Lebens. Es sind gerade die existentiellen Fragen, die sich für viele Menschen mit diesem Datum verbinden: Unsicherheit, alle Gefühlsschattierungen zwischen Bangen und Hoffen, Erwartung und Enttäuschung.

Das Volk Israel ist offenbar nicht in einer Lage, in der es so ohne weiteres getrost und unverzagt wäre. Israel steht an der Schwelle des verheißenen Landes. Was liegt hinter den Israeliten, was vor ihnen? Zurück liegt die Befreiung aus Ägypten, aus der Knechtschaft. Vierzig Jahre sind sie durch die Wüste gezogen, tagsüber geführt von der Wolkensäule, nachts von der Feuersäule, vierzig Jahre, in denen sie gespeist wurden durch Manna, das Himmelsbrot, und sich doch zurückgesehnt haben nach den Fleischtöpfen Ägyptens, wo alles so viel bequemer war. Mose durfte mit Gott reden, und wenn er das getan hatte, dann glänzte sein Angesicht, aber sehen durfte auch er ihn nicht. Doch selbst Mose, der Gott so nahe kam wie kein anderer, ist schwach geworden in dieser langen Zeit. Zur Strafe darf er das gelobte Land nicht betreten, aber sehen soll er es doch. Gott führt Mose aus dem Jordantal auf den Berg Nebo gegenüber der Stadt Jericho, von wo aus man eine unbeschreibliche Aussicht haben muss, und zeigt ihm das ganze Land, damit er in Frieden sterben kann. So liegt es nun also vor den Israeliten, es erwartet sie, das gelobte Land, das verheißene Land, darin Milch und Honig fließen, mit großen und schönen Städten, mit Häusern voller Güter, mit Brunnen, mit Weinbergen und Ölbäumen, Gabe Gottes an befreite Zwangsarbeiter, die sich nach langer Wüstenwanderung einen Ort der Ruhe ersehnen. Josua, der Nachfolger des Mose, soll sie hineinführen. Kann man das vergleichen: Israel an der Schwelle des gelobten Landes und wir an der Schwelle eines neuen Jahres? Nun, auch wir fragen uns ja: Was liegt hinter uns? Was liegt vor uns? Was ist gewesen im vergangenen Jahr? Kann es Bestand haben? Was ist geglückt? Wo bin ich gescheitert? Habe ich Menschen verloren? Was habe ich verpasst? Wofür ist es endgültig zu spät? Was kann ich vielleicht noch wieder gutmachen? Wofür darf ich dankbar sein? Wie viel Liebe, Zuneigung, Zeichen der Freundschaft und Treue habe ich erfahren – und selber gegeben? Und wo bin ich sie schuldig geblieben? Wie wird all das im neuen Jahr sein? Wohin wird unser Weg führen? Werde ich allen Erwartungen gerecht werden können? Was ist mit meinen eigenen Hoffnungen und Wünschen? Und mit meinen Ängsten? Werde ich gesund bleiben oder werden? Oder lernen, mit Lasten zu leben? Wird es Menschen geben, die mich begleiten und die ich begleiten darf?

In den allfälligen Umfragen zum Jahreswechsel nach ihren Erwartungen und Wünschen nennen die Menschen neben vielem anderen – Gesundheit, persönlichem Wohlergehen, Glück, Erfolg – besonders häufig den Frieden, ein Wunsch, der wohl alle miteinander verbindet: Christen und Nichtchristen, Atheisten und Angehörige anderer Religionen. Der Friede ist nicht alles, aber ohne den Frieden ist alles andere nichts, hat *Willy Brandt* einmal gesagt. Friede – vielleicht der wichtigste Wunsch am Anfang eines neuen Jahres. Das Josuabuch, das mit unserem Predigttext

beginnt, erzählt dann übrigens alles andere als eine friedliche Geschichte. Es ist die Geschichte eines rücksichtslosen Angriffskrieges. Denn das gelobte Land war ja nicht leer, es wohnten natürlich schon Menschen dort. Wir haben von den schönen Städten, den reichen Häusern, den Brunnen, den Weingärten und Olivenhainen gesprochen. Unter Josuas Führung fallen die Israeliten in das Land ein, erobern es und vernichten alles, was sich ihnen in den Weg stellt – so jedenfalls wird es hier dargestellt. Gott mit Josua und all dem, was unter seiner Führung geschieht, also auch mit Mord und Totschlag? Gott mit uns – darf das jeder für sich in Anspruch nehmen, also auch die Soldaten, auf deren Koppelschlössern das früher zu lesen stand, wenn nur der Zweck die Mittel heiligt? Aber tut er das?

Es ist vielleicht gut zu wissen, dass die Geschichte in Wirklichkeit ganz anders und im wesentlichen friedlich abgelaufen ist. Die israelitischen Stämme sind in das Kulturland eingesickert und haben sich mit der einheimischen Bevölkerung vermischt, und das viel intensiver, als es manch einem der religiösen Eiferer lieb war. Für die kriegerisch-glorifizierende Darstellung im Josuabuch viele Jahrhunderte nach den tatsächlichen Ereignissen gibt es Gründe, die uns hier nicht zu interessieren brauchen. Denn schon die Propheten des alten Bundes haben solchen Geschichtsentwürfen ein anderes Bild gegenübergestellt. Sie sprachen von einer Zeit, in der die Völker der Welt nach Jerusalem zum Berg Zion wallfahrten würden, um die Weisung Gottes einzuholen. Die Waffen des Krieges werden dann überflüssig sein, weil er von der Erde verbannt ist. Es ist jedenfalls gut, dass so vielen Menschen der Friede wichtig ist. Das ist schon einmal ein Fortschritt.

Siehe, ich habe dir geboten, dass du getrost und unverzagt seiest. Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der HERR, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst. Gott mit uns – wir denken noch einmal an Weihnachten zurück, als der Friedenswunsch Gottes für diese Welt leibhaftige Gestalt angenommen hat in Jesus, der auch Immanuel, Gott mit uns, heißt, sichtbar, fühlbar, wie Brot und Wein im Abendmahl, das wir jetzt gleich miteinander feiern: *Schmecket und sehet, wie freundlich der HERR ist!* Frohe Botschaft, Trostwort, Treueversprechen und Zusage unbedingter Verlässlichkeit – alles das am Anfang dieses neuen Jahres.

Amen.